Nr. 119. 3. Jahrgang.

Hamburger Echo.

Das „Hamburger Echo“ erscheint täglich, außer Montags.
Der Abonnementspreis beträgt: durch die Post bezogen (Nummer des Postkataloges 1666) ohne Bestellgeld vierteljährlich ℳ 4,20; durch die Kolporteure wöchentlich 36 ₰ frei in's Haus.
Verantwortlicher Redakteur: Otto Stolten in Hamburg.

Mittwoch, den 22. Mai 1889.

Anzeigen
werden die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 25 ₰ berechnet.
Anzeigen-Annahme in der Expedition, sowie sämmtlichen Annoncen-Büreaus.
Redaktion und Expedition: Große Theaterstraße 44 in Hamburg.

Von der Weltbühne.

Reichstag. Das Haus tritt in die Spezialberathung der Vorlage ein. Zu § 1 beantragt **Witte** (F.) die Befreiung der Handlungsgehilfen und Lehrlinge vom Zwange der Versicherung. Ihm schließt sich **Buhl** (NL.) an. **v. Komierowski** (P.) ist gegen das Gesetz, und Ministerial-Direktor **Boeffe** tritt dem Antrag Witte entgegen. Nach kurzer Debatte tritt das Haus vor der Abstimmung über § 1 in die Geschäftsordnung über die Wahl Hennebergs, die jüngst resultatlos blieb, ein und genehmigt die Wahl desselben mit 138 gegen 132 Stimmen. Sodann wird § 1 des Alters- und Invaliden-Versicherungsgesetzes unter Ablehnung des Antrages Witte angenommen. § 3 wird ebenfalls mit einigen kleinen Aenderungen angenommen, desgleichen § 3a und § 4. Zu § 5 liegen mehrere Abänderungsanträge vor. Ueber dieselben entspinnt sich eine lebhafte Debatte, die mit der Annahme eines Antrages Frese-Kreitenstein endet. § 6 findet Annahme, die §§ 7 und 7a bis 7b werden ausgesetzt. Zu § 8 stellt Buhl einen Antrag, der angenommen wird. § 9 wird ohne Debatte genehmigt.

Nächste Sitzung: Mittwoch. Fortsetzung der Berathung.

Der Schluß des Reichstages wird am Donnerstag oder Freitag erwartet.

Gegen das Alters- und Invalidenversorgungsgesetz ist dem Reichstagsabgeordneten für Köln eine in einer Versammlung der „Vereinigten Handwerker Kölns“ gefaßte Resolution übermittelt worden. Dieselbe ist in sehr scharfer Form gehalten und wird der Gesetzentwurf nur dann für annehmbar erklärt, wenn 1) die Altersgrenze auf 60 Jahre herabgesetzt, 2) die Aufbringung der Beiträge zur Hälfte den Arbeitern, zur Hälfte dem Reiche übertragen, 3) dem selbstständigen Handwerker der Beitritt zur Versicherung gegen Zahlung des vollen Beitrages gestattet, 4) die Verwaltung den Berufsgenossenschaften übertragen und 5) die Höhe der Beiträge und Unterstützungen nach den Lohnlisten der Berufsgenossenschaften bestimmt würde.

Am Montag fand beim Reichskanzler in Berlin ein parlamentarischer Frühschoppen statt. Bei dieser Gelegenheit nahm der Kanzler nach Berichten verschiedener Zeitungen Gelegenheit sich gewissermaßen wegen der Heftigkeit zu entschuldigen, zu der er sich am Sonnabend hatte hinreißen lassen. Fürst Bismarck meinte, er sei erregt gewesen und da spreche man wohl einmal ein Wort zuviel, wenn Einem aber „Blut“ entgegenrauscht, so sei es schwer, sich zu beherrschen, denn das sei ungefähr dasselbe, als ob Einem vor versammeltem Kriegsvolk in's Gesicht gespuckt werde. Die „Voss. Ztg.“ bemerkt dazu: „Der Reichskanzler verwechselt dabei offenbar Ursache und Wirkung, denn seine ungerechten und verletzenden Bemerkungen sind nicht durch den Pfui-Ruf veranlaßt worden, sondern dieser war die Antwort auf seine Verdächtigung des Patriotismus der freisinnigen Partei.“

„Wie verschieden die Ansichten sind über die Gefährlichkeit von Pulver und Sache, beweist — so schreibt man dem „Berl. Volksbl.“ aus Gotha — ein Fall, der zur Reichstagswahl 1887 passirte und mir durch die Debatte im Reichstage, Hennebergs Wahl betreffend, wieder einfiel. Herr Beck hatte sich bei mir angemeldet, um hier in einer Versammlung seine Kandidatenrede zu halten. Ich ging deshalb zum Herrn Bürgermeister Wendel (gothaischer Seite) und wollte die politische Erlaubniß zu erwähnter Versammlung einholen. Kaum, daß ich mein Wort vorgebracht, erklärt mir Herr W., „daß er von Ohm angewiesen sei, keine Versammlung abhalten zu lassen. Er selbst habe persönlich Nichts gegen Beck und unsere Sache.“ Jetzt ging ich zum Herrn Bürgermeister Steiger (weimarischer Seite) und meldete eine Volksversammlung an. Herr Steiger erklärte mir in erregtem Tone, „daß er ein für allemal keinen Sozialdemokraten sprechen lasse“. Ich bemerkte hierauf, daß ich mich über solche Eigenmächtigkeit beim großherzoglichen Bezirksdirektor zu Eisenach beschweren würde und ließ auch die Eingabe noch am selben Tage dorthin abgehen. Sie hatte den Erfolg, daß das Verbot aufgehoben und Beck, Reichstagskandidat für den gothaischen Wahlkreis, auf weimarischer Seite sprechen durfte.“

Zum Kohlenarbeiterstreik. Im rheinisch-westfälischen Gebiet ist die Arbeitseinstellung thatsächlich so gut wie beendet, nachdem die Streikenden in einer Versammlung in Essen die in einer Resolution niedergelegten Bedingungen angenommen haben. Diese Bedingungen lauten vollständig in Form der Resolution wie folgt:

„Die heute versammelten Delegirten der Bergleute des Oberbergamtsbezirks Dortmund empfehlen den Vereinigungen, am Dienstag auf allen Zechen die Arbeit wieder aufzunehmen und durch ihre Deputirten resp. Grubenverwaltung festzustellen: 1. wie die Löhne und Gedinge erhöht werden; 2. daß für keinen Bergmann die Schichtlänge als 8 Stunden dauert, daß die Ein- und Ausfahrt in der Regel nicht länger als eine halbe Stunde dauert und daß bei längerer Dauer der Seilfahrt die Zeit möglichst auf Kosten der Zeche geht. 3. Daß Ueberschichten nur Ausnahmen; a) wenn sie zur Sicherheit des Bergwerks oder zur Sicherung von Bergleuten nothwendig sind; b) wenn solche nach vorheriger Verständigung zwischen den Grubenverwaltungen und den Bergwerken in Fällen außerordentlicher Geschäftshäufung nothwendig sind. 4. Jeder Zwang zu Ueberschichten ist zu verbieten, insbesondere dem Bergmann ohne vorherige Meldung zu gestatten, zur gewöhnlichen Schichtzeit ein- und auszufahren. 5. Pulver, Oel und Gezähe ist nur zu den Selbstkosten der Zeche zu berechnen. 6. Eine Markegelung der Streifenden ist ausgeschlossen. 7. Die Abkehrschichten sind gemäß § 4 des Essener Protokolls des Vorstandes des bergbaulichen Vereins einzurichten; der Vorstand des bergbaulichen Vereins ist nach seiner Erklärung verpflichtet, für die strikte Ausführung der Bedingungen einzutreten. Bezüglich des Wagennullens, der Ordnungsstrafen, des Unternehmerwesens ꝛc. bringen wir in Vorschlag, daß das Central-Streikkomite über diese letzteren Punkte ein Promemoria an das kgl. Oberbergamt richte und auf die baldmöglichste Beseitigung aller nach dieser Richtung eingerissenen Mißstände hinzuwirken suche.“ Die Resolution war von Schröder (Dortmund) gestellt. Die Versammlung beschloß noch den Zusatz, daß auf's Neue gestreikt werden solle, wenn die Bedingungen innerhalb 2 Monaten nicht durchgeführt sind. — Zum Frieden ermahnten besonders die Deputirten aus Essen und Dortmund. Die Verhandlungen währten volle 3 Stunden.

Die Annahme dieser Resolution ist nicht einstimmig erfolgt, vielmehr stimmten eine Anzahl Streikende dagegen, die von den ursprünglichen Forderungen nicht abgehen wollten. Möglicherweise führt dies zu einer Spaltung der Streikenden, die bisher so einträchtiglich zusammenhielten. Eine solche Spaltung würde als Nachwehen bezeichnet werden müssen, welche sich bei jeder größeren Lohnbewegung in mehr oder weniger heftiger Weise zeigen. Dahin sind auch die Vorgänge zu rechnen, die sich am Montag um Bochum abgespielt haben. Der „Frankf. Ztg.“ wird darüber aus dieser Stadt, datirt 20. Mai, berichtet:

„Die Belegschaft der „Hibernia“ will morgen anfahren. Die Belegschaft „Hannover“ hatte heute die Arbeit aufgenommen, unter der Ecke kam es zu einem Krawall und es wurde Fortsetzung des Streiks beschlossen, worauf um 10 Uhr ausgefahren wurde. Auch auf der Zeche „Königsgrube“ kam es zu einem Tumult, wobei acht Mann verhaftet wurden. Das Gelsenkirchener Revier ist dem Schluß des Streiks im Allgemeinen günstig, ebenso das Essener und Dortmunder Revier, das Bochumer ist zweifelhaft.“

„Soeben ist der Bericht eingelaufen, wonach in Lüttgendortmund eine Versammlung der Belegschaften der umliegenden Zechen die Fortsetzung des Streiks beschlossen hat. An den ursprünglichen Forderungen wird festgehalten. Heute Morgen wurden im Bochumer Revier mehrere Bergleute verhaftet wegen gewaltsamer Verhinderung am Einfahren. Das Militär bleibt vorläufig hier.“

Ob Diejenigen, welche zur Durchsetzung der vollen Forderungen beim Streik beharren, größere Massen hinter sich haben, muß sich bald zeigen. Ist dies der Fall, so kann es leicht zu ein neuen Ausbruch kommen.

Aus Aachen liegen nur Nachrichten des offiziösen Telegraphen vom 20. d. vor. Ob dieselben zutreffen, ist vorläufig nicht festzustellen. Sie lauten:

„Die streikenden Arbeiter der Grube „Nordstern“ verlangen: Herabsetzung der Arbeitszeit auf 8 Stunden, einschließlich der Ein- und Ausfahrt. Schichtlohn für Häuer pro Tag ℳ 3,50 oder ℳ 4 im Geding, für Schlepper eine Lohnerhöhung von 21 pfg.; ferner bei begründeter Versäumniß einer Schicht Herabsetzung der Strafe auf 20 ₰.

Die Grubenverwaltung will nur mit den bisher nicht Streikenden verhandeln.“

Aus Kohlscheid wird ferner noch unter dem 20. d. berichtet: „Eine allgemeine Versammlung beschloß, morgen nur anzufahren, wenn die Lohnfrage inzwischen geregelt sei.“

Aus Saarbrücken, 20. Mai, wird dem „B. T.“ berichtet: „Im Saarrevier gährt es ganz gewaltig. Gestern haben verschiedene Versammlungen stattgefunden. Morgen findet eine Versammlung unter freiem Himmel auf Grube „Altenwald“ statt. Die Bergleute beklagen sich stellenweise über schroffe Behandlung von Seiten der Beamten.“

Aus Oberschlesien liegen nur vereinzelte Nachrichten vor. Eine derselben lautet: „Kattowitz, 20. Mai. Für heute wird ein allgemeiner Ausstand auf allen Gruben erwartet. Heute früh ist wiederum eine Schwadron eingerückt. Vier weitere Bataillone werden eintreffen.“ Und die „Breslauer Ztg.“ meldet, daß auf der Hubengrube bei Neurode römischfalls ein Streik erwartet wird. — Ferner wird aus Landshut gemeldet:

„Streikende Bergleute versuchten die hiesigen Fabrikarbeiter zur Niederlegung der Arbeit zu bewegen. Militärpatrouillen durchziehen die Stadt. Die auf Mittwoch angekündigten Tarzusammenkünfte wurden polizeilich verboten.“

Aus Waldenburg, 20. Mai, berichtet man der „Köln. Ztg.“: „Die Arbeiter beginnen fast in allen Gruben einzufahren; das Beispiel dürfte rasch Nachfolge finden. Gegenwärtig befinden sich der Oberpräsident, der Regierungspräsident und der Landrath in einer Versammlung von Grubenleitern zur Berathung der Lage. Alles ist still die Ruhe nicht gestört.“

Und der „Frkf. Ztg.“ geht ebenfalls folgende Nachricht zu: „Die Arbeiter der Zündhofzfabrik von Gadamer und Jäger in Dittersbach streiken. In der Wilhelmshütte, Maschinenfabrik und Eisengießerei, sowie in der Spinnerei von Metzner u. Ko. gährt es. Die Bergleute fordern vor Allem humanere Behandlung. Oberbergrath Feitzick aus Breslau ist hier.“

Aus den sächsischen Bezirken fehlen Nachrichten zur Zeit gänzlich.

Leipzig, 19. Mai. In einer Versammlung hiesiger Buchdruckergehilfen wurde der Beschluß gefaßt, im nächsten Jahre im Interesse einer Verminderung der großen Zahl der Arbeitslosen dahin zu streben, daß im Buchdruckergewerbe allerwärts im Deutschen Reiche eine achtstündige Arbeitszeit eingeführt werde. Außerdem erklärte sich die Versammlung für Abschaffung des Akkordlohnes gegenüber dem Stundenlohne, sowie für thunlichste Beseitigung aller Ueberstunden. In Leipzig beträgt gegenwärtig die durchschnittliche Arbeitszeit im Buchdruckergewerbe 9½ Stunden.

Wie reaktionär und liebedienerisch die Professoren-Wissenschaft geworden ist, geht auch aus dem Beschlusse der Berliner Universität hervor, die Betheiligung an der Feier der Enthüllung des Giordano Bruno-Denkmals abzulehnen. — Giordano Bruno war ein kühner, freisinniger Denker, und die Berliner Polizeihe und Professoren fürchten, „oben“ anzustoßen, wenn sie der Enthüllung seines Denkmals beiwohnen. Nun die Italiener werden die Abwesenheit der Berliner Professoren zu verschmerzen wissen.

Wien, 20. Mai. In Klabno, dem Zentrum des Buchtiehrader Steinkohlenreviers, machen sich jetzt ebenfalls Streikbewegungen bemerkbar. Ein eigentlicher Streik ist indeß bisher noch nicht ausgebrochen.

London, 20. Mai. Das Unterhaus genehmigte mit 183 gegen 101 Stimmen in dritter Lesung die Flottenvermehrungs-Bill und nahm hierauf ohne Abstimmung in dritter Lesung die Einquartierungsbill an. — Die zweite Lesung der Zuckerprämien-Konvention ward für den 20. Juni auf die Tagesordnung gesetzt. Baron Worms erklärte, die Regierung habe von der gegen die Abschaffung der Zuckerprämie gerichteten Resolution der böhmischen Zuckerproduzenten Kenntniß genommen. Die Regierung sei völlig durchdrungen von der großen Wichtigkeit, die Zuckerprämien-Konvention aufrechtzuerhalten, die von 7 der 8 Zuckerprämien zahlenden Mächten unterzeichnet, von der achten im Prinzip angenommen sei. — Smith theilte mit, die Pfingstferien würden voraussichtlich vom 4. bis 13. Juni dauern.

Das Oberhaus lehnte mit 108 gegen 23 Stimmen in zweiter Lesung die Bill ab, wonach den Frauen das Recht gewährt werden sollte, Mitglieder des Grafschaftsrathes zu werden.

Das Reuter'sche Büreau meldet aus Auckland, aus Tahiti eingetroffene Nachrichten bestätigten, daß Frankreich auf den Rimatara-Inseln im Großen Ozean die Oberherrlichkeit proklamirte und das französische Kanonenboot „Volage“ in Betahunge und Manaluki zwecks Annexion eingetroffen sei; die Eingeborenen hätten jedoch schon vorher die englische Flagge gehißt.

Brüssel, 20. Mai. In dem Monier Hochverraths-Prozeß trug der Staatsanwalt die Anklage gegen eine Reihe von Angeklagten gänzlich fallen, sog auch gegenüber sämmtlichen Angeklagten die Anklage wegen eines Komplotts zurück, nur gegen einzelne Angeklagte hielt der Staatsanwalt die Anklage wegen Verleitung zu Gewaltthaten aufrecht. Man erwartet allgemeine Freisprechung.

Paris, 20. Mai. Kammer. Delisse richtet eine Anfrage an den Minister des Innern wegen Einfuhr gefrorenen Fleisches aus Deutschland; die französische Behörde erleichtere diese stark zunehmende Einfuhr, indem sie das Fleisch auftaut, wie das Gesetz vorschreibe, in den Grenzzollämtern, erst in Paris besichtigen lasse. Der Minister des Innern Constans entwortete, das Gesetz verbiete unter den Grenzämtern alle Zollämter, also auch das Partier. Die Besichtigung in Paris sei besser, weil das Fleisch von der Grenze bis Paris verderben könnte. Der Abgeordnete Delisse ist nicht befriedigt von den Erklärungen des Ministers und verwandelt seine Anfrage in eine Interpellation. Der Minister Constans erklärt, die von Delisse gerügte Verordnung sei vom Staatsrath gutgeheißen worden und könne nur durch ein Gesetz geändert werden. Die Kammer lehnt mit 275 gegen 230 Stimmen die einfache Tagesordnung ab und genehmigt mit 318 gegen 184 Stimmen die Dringlichkeit eines von Delisse eingebrachten Gesetzentwurfs, wonach die Fleischschau an der Grenze stattfinden muß. Hierauf wird die Budgetdebatte fortgesetzt. Pelletan vertheidigt die republikanische Finanzverwaltung.

Senat. Bei Fortsetzung der Berathung des Militärgesetzes stellt Barbeux zu Artikel 25 den Unterantrag, die als Lehrer an den Schulen im Orient thätigen Laienbrüder vom Militärdienst zu befreien. Der Redner begründet seinen Antrag mit dem Hinweis darauf, daß England, Deutschland und Italien sich befreiten, die französische Lehrthätigkeit durch ihre eigene zu verdrängen, man müsse deshalb den französischen Schulen allen möglichen Vorschub leisten. Der Minister des Auswärtigen Spuller erklärt, er wolle dem Vorredner auf den diplomatischen Boden der Frage nicht folgen. Es handle sich darum, ob die Dienstbefreiung noch weiter ausgedehnt und damit der Zwiespalt zwischen Kammer und Senat noch vertieft werden solle. Die Regierung ist nicht der Ansicht und daher gegen den Antrag. Trochon wird der Unterantrag Barbeux mit 159 gegen 112 Stimmen angenommen. Die übrigen Artikel werden bis § 35 genehmigt, dann vertagt sich das Haus auf morgen.

Gestern hielten im Continental-Hotel die Legitimisten (Anhänger der bourbonischen Erbfolge) ihre Jahresversammlung unter dem Vorsitze des Fürsten Valori, des Vertrauensmannes von Don Carlos. Man hielt heftige Reden gegen die Revolution und den Orleanismus und schloß mit dem Rufe: „Vive le Roi Charles!“

Gestern wurde hier das Standbild Doletts enthüllt, des Lyoner Buchdruckers und Humanisten, der im 16. Jahrhundert hingerichtet wurde, weil er die Unsterblichkeit der Seele bezweifelte. Der Vorsitzende des Stadtrathes, Chautemps, einer von den acht Festrednern, versicherte ernsthaft, man verdanke es der großen Revolution, daß Freidenker jetzt nicht mehr hingerichtet würden.

Rom, 20. Mai. Im obermailändischen Bezirk sind auf's Neue Bauern-Unruhen ausgebrochen. In Corbetta ward die Gendarmerie angegriffen und gezwungen, sich im Gemeindehause zu vertheidigen. Drei Gendarmen und ein Polizei-Delegirter wurden verletzt, ein Bürger getödtet, einer verwundet. Acht Personen wurden verhaftet. Der Präfekt von Mailand hat sofort Maßregeln zur Herstellung der Ordnung ergriffen und ist heute selbst nach Corbetta abgereist.

In Mailand sind 17 Anarchisten (?) verhaftet worden.

Die römische Omnibus-Tramwaygesellschaft nahm grundsätzlich die Bedingungen der streikenden Kutscher und Kondukteure an, ausgenommen die Herabsetzung der Dienststunden, die von der Entscheidung des Gemeinderaths abhängig ist. Der Streik ist beendigt, die Dienstaufnahme erfolgt heute früh.

Petersburg, 20. Mai. Der „Daily Telegr.“ meldet, daß die entdeckte Verschwörung beinahe einen ausschließlich militärischen Charakter trage. Die in Petersburg verhafteten Offiziere gehörten dem Semenow'schen Garderegiment und den Artillerieregimentern an. Nach Berichten des Generalgouverneurs von Warschau, des Generals Gurko, sollen sehr bedenkliche Leute. Eine unvollendete Mine sei unter des Generals Palast entdeckt worden und der Wachtposten entflohen. Man rathe dem Zaren, den Schah von Persien nicht auf dem Bahnhof von Petersburg zu empfangen, da ein Attentat befürchtet werde; es sei bekannt, daß mehrere Bomben versteckt seien. Der Zar soll daher den Schah auf der Station Kolpino, einige 30 Kilometer entfernt, begrüßen und dann direkt nach Gatschina reisen, ohne Petersburg zu berühren. Der Besuch des Fürsten von Montenegro bezwecke den Empfang genauer Instruktionen zu einer gemeinsamen Aktion gegenüber Serbien.

In Dünaburg und Siedlce wüthten große Feuersbrünste. In Dünaburg wurden Waarenlager im Werthe von einer halben Million Mark zerstört.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 20. Mai.

74. Sitzung.

Die dritte Lesung des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes wird fortgesetzt.

v. Helldorff (K.): Ich kann mich auf wenige Bemerkungen beschränken. Zwar bin auch ich überzeugt, daß dieses Gesetz den Arbeitgebern, insbesondere den landwirthschaftlichen, eine schwere Belastung bringen wird. Indessen die Nothwendigkeit, Fürsorge zu treffen für alte und invalide Arbeiter, kann nicht bestritten werden; denn auch der Landwirth pflegt für Fälle dieser Art keine Sorge zu treffen. Das möchte ich insbesondere den Herren aus dem Osten zu bedenken geben, die das Gesetz für überflüssig zu halten scheinen. Es mag sein, daß sie die Belastung besonders schwer empfinden werden. Aber hier gilt es, die speziellen Interessen den allgemeinen zu opfern; einseitige Lokalinteressen sollten bei dieser Gelegenheit nicht in den Vordergrund geschoben werden, und ich hoffe, daß das auch nicht geschehen wird von Seiten der konservativen Partei, sondern daß sie schließlich doch einstimmig für das Gesetz stimmen wird. Mit der Verabschiedung desselben wird Deutschland sich ein neues Verdienst erwerben. Unser Vaterland hat sich zu einem großen starken und auch freien Staate ausgebildet. (Bebel ruft: Ausnahmegesetz.) Es ist zu erwarten, daß es uns gelingen wird, nach Verabschiedung dieses Gesetzes auch den letzten Ausläufer der französischen Revolution, der uns in dem Sozialismus und Kommunismus entgegentritt, zu überwinden.

Bebel (SD): Wir hatten uns vorgenommen, die Berathung, soweit es an uns liegt, nicht zu verlängern, auch keine neuen Anträge zu stellen, sondern uns neutral zu verhalten, um schließlich gegen das Gesetz zu stimmen. Unser Vorsatz ist durch die Rede des Herrn Reichskanzlers vom letzten Sonnabend über den Haufen geworfen worden. Der Herr Reichskanzler ist am Sonnabend erschienen, um, wie er sagte, zu zeigen, daß auch er ein Freund dieses Gesetzes sei. Wir sind von jeher der Ueberzeugung gewesen, daß die ganze sogenannte Sozialreform der Anregung des Herrn Reichskanzlers entsprungen ist. Uns wundert es auch nicht, hat doch der Herr Reichskanzler seit drei Jahrzehnten Männer um sich gehabt, die in den Reihen der Sozialisten und Kommunisten gestanden und dort sogar eine Führerrolle eingenommen haben. Hat doch der Herr Reichskanzler meinen verstorbenen Freund Karl Marx eingeladen, in dem „Preußischen Staatsanzeiger“ mitzuarbeiten und sogar sozialistische Artikel daselbst zu bringen. (Hört, hört! links.) Der Herr Reichskanzler hat ferner, seiner alten Taktik gemäß, die wir an ihm gewöhnt sind, über alle Oppositionsparteien, gleichviel, aus welchem Grunde sie einer von ihm vorgeschlagenen Maßregel widerstreben, das ganze Maß seines Zornes und der ihm zur Verfügung stehenden Beleidigungen ausgeschüttet. Das ist aber ebenso wenig neu wie sein Verhalten nachher: er verläßt den Saal, wenn man ihn widerlegen will. Ob das für den Herren Reichskanzler im guten Sinne spricht, lasse ich dahingestellt sein. Ich hoffe, außerhalb des Hauses wird man diese Taktik vielleicht besser verstehen als innerhalb desselben. Ich habe mich gefragt, wie kommt der Herr Reichskanzler dazu, uns hier so zu beleidigen, er, der doch zu den Personen gehört, die am leichtesten vergessen sind, die keine Beleidigung ungerügt durchgehen lassen, die durch den Staatsanwalt zu belangen ist. Er hat uns Vaterlandsfeindschaft, Revolutionsarbeit u. s. w. vorgeworfen. Es scheint, daß da ein wenig ein Echo nachgeklungen hat, was in den Reden einer allerhöchsten Person gegenüber der Deputation der Bergarbeiter ebenfalls lauten Ausdruck gefunden hat. Der Herr Reichskanzler sagte ferner: die Sozialdemokraten leben von der Agitation. (Sehr richtig! rechts.) Sehr richtig! meine Herren. Ich gebe Ihnen sogar zu, daß Sie Recht haben. Wir haben es immer für unsere Aufgabe gehalten, die deutschen Arbeiter über Das aufzuklären, was sie als Menschen, als moderne Staatsbürger des 19. Jahrhunderts vom Staate verlangen können. Das ist eine hohe Aufgabe. Ohne Unzufriedenheit wäre ein Kulturfortschritt überhaupt unmöglich gewesen. Wenn nicht die französische Revolution gewesen, dieses glorreichste Ereigniß der letzten Jahrhunderte (große Unruhe rechts), so hätten wir noch nicht die große Umgestaltung Europas. Erregen Sie (rechts) nicht solch

Tahiti.

Roman aus der Südsee.
Von Friedrich Gerstäcker.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

7.

Der Verrath, und wie sich beide Theile bearbeiteten.

Am nördlichen Ufer der Insel war indessen Alles in Aufregung, denn das Wiedererscheinen des Schiffes, an das keiner der Insulaner fast mehr gedacht hatte, bot Ursache genug, das sonstige Stillleben zu unterbrechen, hätten manche von ihnen auch gerne keinen Grund gehabt zu wünschen, daß es seinen Weg nicht wieder hierher gefunden hatte.

Der König dachte natürlich mit einiger Beunruhigung an die Geschenke, die er unter der Bedingung Oberlinfirt bekommen hatte, den Flüchtling einzufangen, und wo waren diese Sachen jetzt alle geblieben? — wo war der Flüchtling? — Wer aber konnte auch wissen, daß das Schiff nach so langer Zeit zurückkehren würde, und eine Rückrede war bald gefunden. Als der erste Harpunier wieder wie früher an Land kam und nach dem Mann fragte, erwiderte ihm der rasch hergeholte Naitco — denn der König schämte sich vielleicht vor seinem eigenen Volke, dem weißen Manne etwas vorzulügen — mit feindseliger christlicher Unverschämtheit, sie hätten den Flüchtling damals eingefangen und hier volle Wochen auch eingesperrt gehalten und gefüttert. Wie aber das Schiff gar nichts mehr habe von sich hören und sehen lassen, da seien sie endlich genöthigt gewesen, ihn wieder frei zu lassen. Seit der Zeit sei er ebenfalls verschwunden, und sie glaubten, er wäre mit einem kleinen Schooner, der neulich einmal die Insel anlief, nach Tahiti oder einer der benachbarten Inseln gezogen.

Das Ganze schien wahrscheinlich genug; dennoch kannte der alte Seemann dies Volk zu genau, um ihnen sogleich auf die erste Bestätigung hin, die erste beste Geschichte auch zu glauben. Sie hatten einmal den Hanglohn weg, den der fa-u-i-ki, wie Naitco mit vieler Geistesgegenwart weiter log, für die so lange Unterhaltung des Gefangenen beanspruchte, und er sah wohl ein, daß er auf's Neue einen Preis aussetzen mußte. Auch hierin schien er wieder Schwierigkeiten zu finden, aber aus den langen Unterhandlungen, die nach den neuen Versprechungen gehalten wurden, merkte der alte Harpunier deutlich genug, daß der Matrose noch jedenfalls auf der Insel sein mußte. Um der Sache ein Ende zu machen, denn die Sonne neigte sich schon ihrem Untergang, bot er dem König fünfzig spanische Thaler — ein wahres Reichthum für seine Verhältnisse — wie noch andere Güter, die er mit im Boot führte, wenn er den Entsprungenen noch diesen Abend, oder wenigstens diese Nacht in seine Hände liefere.

Naitco ließ sich die Summe zwei Mal wiederholen und sagte, ganz sicher zu sein, an den Fingern vorzählen, denn er traute seinen eigenen Ohren kaum, eine so ungeheure Quantität baaren Geldes — ohne alle die übrigen Herrlichkeiten — in den Bereich ihres Armes zu bringen. Trotzdem schüttelte er aber doch sein Haupt mit dem Kopf er wollte mit der Sache, der sich sein alter Freund, der Missionar, angenommen hatte, nichts mehr zu thun haben, und sagte Naitco, er möge die Fremden bedeuten, den Mann selber zu suchen, wenn sie glaubten, daß er noch hier auf der Insel sei.

Der Harpunier nahm jetzt den Burschen, dem er wohl anlieb, zu was er mit Geld gebracht werden konnte, in Englisch vor, und bot ihm die Summe allein, wenn er ihm den Flüchtling diese Nacht ausliefern wolle. Hiergegen erklärte ihm aber Naitco ganz offen, der Mann sei allerdings noch da, doch so geschwind liefe sich das unter keiner Bedingung anstellen. Er habe die Zeit über am anderen Ende der Insel auf der Mission gewohnt, das Schiff als es von dort heraufkam, aber auch jedenfalls sehen können, und sei jetzt wieder irgendwo im Wald versteckt, wo er allein wenigstens den ganzen morgenden Tag brauchen würde, ihn nur aufzuspüren. Selbst dann aber sei es eine schwierige Sache, da der König nichts damit zu thun haben wolle, und er selber nachher vielleicht seines Lebens auf der Insel nicht wieder froh würde. Er verdiene gewiß gern den hohen Preis, wenn sich aber weißer Mann Kapitän nicht dazu entschließen wollte, zwei drei Tage auf der Insel zu bleiben und auch wo möglich noch mehr Leute herüberzubringen, so sehe er keine Möglichkeit, seinen Zweck zu erreichen.

Das ging nicht an, das Schiff hatte sich überdies schon in der Jahreszeit verspätet und der Kapitän erst nicht einmal die Insel wieder anlaufen wollen, jedenfalls nur bis nächsten Morgen mit Tagesanbruch den äußersten Termin gesetzt. War es bis dahin nicht möglich, den Mann wieder zu bekommen, so mußten sie es aufgeben, und der alte Seebär wollte sich eben mit einem zwischen den Zähnen durchgebrummten Kraftfluch dem Sitzen und an Bord zurückkehren, als der kleine Missionskutter in Sicht kam und das hinten angehängte Boot gleich darauf den ehrwürdigen Mr. Rowe an Land brachte.

Der Missionar hatte noch Einiges mit dem fa-u zu bereden, und der Harpunier zögerte am Ufer. — Er konnte die Schwarzröcke nicht gut vertragen, aber eine Frage that seinen Schaden, und der Mann kam von dort her, wo sich der Flüchtling aufgehalten.

Bruder Rowe fühlte vielleicht eine gleiche Sympathie für diese Art Leute, er war aber nichtsdestoweniger freundlich gegen den Seemann und brauchwortete seine Fragen auf das Leutseligste, aber ausweichend. — Naitco, der mit offenem Munde dabeistand, kam es vor, als ob er mit der Sache nichts zu thun haben wolle, denn darum wissen mochte er.

„Sehen Sie, Mr. — wie mag Ihr Name sein?“

„Rowe.“

„Ah — Mr. Rowe,“ sagte der alte, in seinem Geschäft schon ergraute Seemann — indem er fast unwillkürlich neben dem langsam längs dem Strande hergehenden Priester hinschritt, wodurch sie sich von Naitco entfernten. „Es ist nicht des einen Burschen wegen, daß wir eine solche Mühe geben, ihn wieder zu bekommen — was das anbelangt, so könnten wir eher noch zwei dazu entbehren, ehe wir grade jetzt einen einzigen Tag hier verlümmeln, aber es ist des bösen Beispiels wegen. Sehen Sie Kanaillen, daß sie fortkommen können, dann läuft uns auf den Sandwichsinseln nachher am Ende der ganze Schwarm davon. Kriegen wir aber so einen Burschen wieder zu sehen, doch die anderen, daß es ihnen nicht so ganz leicht gemacht wird und hingeht, und besinnen sich zwei Mal, ehe sie die Beine in die Hand nehmen. Auf den Preis kommt's uns dabei nicht an, denn kriegen wir sie nicht, so bezahlen wir auch nichts, als vielleicht ein Bischen Lumpereien an Spielkram, und kriegen wir sie, nun dann müssen sie's selber von ihrem Theil abtragen.“

„Haben Sie Einen hier von den Insulanern, dem Sie glauben vertrauen zu können?“ fragte ihn der Missionar jetzt, und drehte sich im Gespräch halb nach ihm um, zu sehen, ob ihnen Niemand folge. — „Könnten Sie Einen der Leute hier bewegen, Sie zu führen?“

„Führen? — gewiß,“ brummte der Harpunier — „wenn ich nur wüßte wohin.“

„Ich kann mich meiner Stellung wegen nicht mit solchen Sachen befassen,“ erwiderte ihm indirekt hierauf der Geistliche — „Sie werden aber auch wohl als vernünftiger Mann einsehen, daß es mir nicht gleichgültig sein kann, meist gewissenlose Menschen zwischen die kaum einem etwas zivilisirten und religiösen Leben gewonnenen Insulaner geworfen zu sehen.“

„Nein gewiß nicht — kann ich mir denken — ist natürlich“ — brummte der Harpunier zwischen den Zähnen durch, und warf nur manchmal einen Seitenblick auf den Geistlichen, als ob er hätte sagen wollen: „was steckt dahinter? — wo will der hinaus?“

„Mir liegt also,“ fuhr Bruder Rowe fort — „gewissermaßen ebenso viel daran, den entsprungenen Matrosen wieder von hier zu entfernen, als Ihnen daran gelegen ist, ihn wieder zu bekommen.“

„Ja, sagen Sie mir nur wie!“ platzte der Alte heraus, dem die Vorrede zu lange dauerte.

„Unter der Bedingung, daß Sie meinen Namen nicht dabei nennen und auf eine Entschuldigung oder vielmehr Anderes, dem Eingeborenen gegenüber, denken wollen, den Sie zu Ihrem Führer nehmen, kann ich Ihnen den Platz so genau angeben, wo er versteckt ist, daß Sie nicht die mindeste Schwierigkeit haben werden ihn zu finden — ja noch mehr, der Ort liegt so vortrefflich, ihn zu umstellen, daß Sie, wenn Sie Ihre Maßregeln gut treffen, ihn sicher in Ihre Gewalt bekommen müssen.“

„Aber was soll ich dem alten Fuchs, dem Naitco, weis machen,“ sagte der Harpunier sinnend, „er hat gesehen, wie wir hier mit einander sprechen, und ich kann es ja nicht gut von einem Kaboren gehört haben.“

Der Missionar blieb einen Augenblick stehen — dann sagte er bedächtig:

„Machen Sie sich nachher mit einem meiner Bootsleute Etwas zu schaffen und sprechen Sie mit ihm über irgend einen Gegenstand. — Sie können Naitco dann sagen, daß Sie es von dem erfahren haben. Ich bin ziemlich fest überzeugt, daß ihn Naitco nicht wieder danach fragen wird.“

„Und wo ist der Platz?“ fragte der Harpunier.

„Erkundigen Sie sich bei Naitco,“ sagte der Geistliche leise — „ob er ein Haus Namens Ihiamoona auf der Insel kennt. — I-hi-a-mo-o-a — können Sie den Namen behalten?“

„Er ist verdammt lang,“ brummte der Harpunier — „I-hi-ma-nu“

„I-hi-a-mo-o-a,“ wiederholte der Missionar.

Der Harpunier repetirte das Wort ein paar Mal leise vor sich hin und sagte dann:

„Ich denke, so wird's gehen, und da steckt er also — aber kennt Naitco den Ort?“

„Genau genug,“ lautete die Antwort. „Sie werden ihm aber einen guten Lohn versprechen müssen, denn die Insulaner haben eine gewisse Scheu vor jener Gegend.“

„Er soll die ganzen fünfzig Dollars haben, wenn er uns heut Abend hinführt!“ rief der Seemann rasch — „und Gott straf' mich — noch Alles in Sachen dazu, was im Boot liegt — wenn wir den Kerl nur kriegen. Ich habe noch außerdem mein besonderes Gift auf ihn.“

„Gut, dann vertieren Sie keine Zeit mehr,“ sagte der Missionar, wieder nach den Gebäuden, wo noch die Uebrigen standen, zurückkehrend. „Können Sie sich aber auf Ihre anderen Leute verlassen, daß Sie am Ende nicht, anstatt Einen zu fangen, das Uebel noch verschlimmern und Mehrere dafür einbüßen?“

„Wie sind diesmal gescheidter gewesen als das er